

Predigt zur Sommerpredigtreihe – Tierisch durch die Bibel

„Pelikan und Hirsch“ – Silke Kuhlmann – 17. Juli 2022 – 5. Sonntag nach Trinitatis

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Warum ein Pelikan? Da gibt es so viele Tiere, die in der Bibel vorkommen, mein Freund Axel Schaffran hat ja vorhin eine ausführliche Einführung in die vor allem alttestamentliche Tierwelt gegeben – und jedem, der nur kurz nachdenkt, fallen eher Ochs und Esel, Taube und Adler oder der Wal ein, als... ein Pelikan. Hmm.

Nun ja, der Hirsch, der ist hier heimisch, den kennt man vielleicht aus dem Psalm, den ich schon eingangs zitierte, der nach Wasser schreit. Eigentlich ein Waldbewohner, der sich vor allem da aufhält, wo er genügend Futter und Wasser bekommt – und eher selten nach Wasser schreit. In der Bibel finden wir ihn am öftesten im Hohelied, wo Männer mit seiner Anmut, seiner Kraft und Schnelligkeit verglichen werden. Ihn als schönes, schnelles Tier zu wählen um darüber zu predigen, war nachvollziehbar.

Aber mein erster Wunsch war der Pelikan, der mich kirchlich interessiert, seit ich ihn an den Spitze eines Gewölbes über dem Altar einer alten Kirche gesehen hatte. Aber so wie Sie haben mich meine KollegInnen auch komisch angeschaut, als wir uns auf das Thema für die Sommerferien geeinigt hatten.

Kommt der überhaupt in der Bibel vor?, hieß es. Und ich musste zugeben: in unserer heutigen deutschen Übersetzung nicht. Vermutlich, weil Pelikane hier nicht mehr heimisch sind. Früher haben sie am Rhein und an der Elbe gelebt. Sie brauchen viel frisches, klares Wasser, in dem sie fischen gehen können – weil sie nicht tauchen können. Früher also gab es sie hier – und schon zu Jesu Zeiten auch in Israel. Es sind schöne Tiere, mit bis 3m Spannweite und weißem, manchmal leicht rosa gefärbtem Gefieder, die am Jordan und am See Genezareth anzutreffen waren – und sind. Sie sind Zugvögel, die sehr hoch und sehr lange fliegen können.

Und sie sind gesellige Vögel, die sich sehr um ihren Nachwuchs kümmern. Doch nicht diese Tatsache allein hat dazu geführt, dass sie seit dem 4. Jahrhundert in vielen Kirchen auf Schlusssteinen in der Decke, auf Altären oder am Tabernakel, dem Kästchen, in dem Brot und Wein nach dem Abendmahl aufbewahrt werden, angebracht wurden. Sondern dafür sorgte die Legende, dass der Pelikan bei Hungersnot, wenn er nicht genügend Fisch bekommt, sich die Brust aufpickt, und seine Küken mit seinem eigenen Blut füttert. So dass sie überleben, auch wenn er dabei stirbt. Diese Darstellung finden

Sie auch auf der Rückseite Ihres Liederzettels. Und so wurde der Pelikan zu einem Symbol für Christus, der sein Blut für uns gibt, der sich für uns opfert, damit wir leben können. Hingabe und Fürsorge spielen in der Darstellung eine große Rolle. Seine großen Flügel wurden mit dem Mantel Mariens verglichen, unter dem wir Schutz finden, die Flügel schirmen die Jungen vor der heißen Sonne und den Lichtreflektionen vom Wasser ab. Ähnlich, wie die Bibel und die Lieder unseres Gesangbuches es vom Adler beschreiben. (Obwohl er nicht tauchen kann, weil seine Knochen zu leicht sind, wurde ihm nie nachgesagt, er könne auch über das Wasser gehen...)

Heute weiß man, dass sich bei einigen Vögeln die Brust zur Brutzeit rot verfärbt – und bei den anderen das Fischblut dazu führt, dass die Federn unter dem Kehlsack blutig sind. Trotzdem hält sich das Bild.

Das biblische Zeugnis aber erzählt eine andere Geschichte – und über die sind sich der Hirsch und der Pelikan sehr ähnlich. Die biblischen Beispiele bei den Propheten Jesaja und Zephania erzählen von Pelikanen, die einsam in der Wüste sitzen, wie Menschen, die nach Gott suchen, die sich absondern um sich zu konzentrieren. Und der 42. Psalm erzählt von Hirschen, die sich, wenn sie auf ihrem Weg durch die staubige Wüste Südisraels gelaufen waren, rufend um jedes Wasserloch scharen, und vergleicht dieses Empfinden mit uns Menschen, wenn wir uns nach Gott sehnen, um neue Kraft zu tanken.

Und ich finde, das hat viel mit meinem Erleben der aktuellen Zeit zu tun: wir stehen am Anfang der Sommerferien. Einige sind schon weg, andere fahren noch in den Urlaub. Die letzten Wochen und Monate waren geprägt von Dingen, die erledigt werden mussten, Festen, die nachgeholt werden sollten und vielem anderem. Ich habe viele Menschen erlebt, die gestresst versucht haben, möglichst viel auf die Reihe zu bekommen – hier in der Kirchengemeinde, aber auch in den Familien, schließlich sollen es die Kinder schön haben, Verwandte brauchen Pflege und Freunde Besuche, Kontakt. Dabei, so schien es mir, blieb bei vielen die Seele auf der Strecke. Manch einer hat zu mir gesagt, er wolle gar keine Menschen mehr sehen, wenn er endlich einmal einen Abend für sich habe, obwohl er sonst so gesellig gewesen ist. So viele Menschen, vor allem Frauen, opfern sich auf für andere.

Doch wir merken manchmal erst zu spät, wie unsere Seele schreit. Wir merken es erst, wenn wir Abstand gewinnen, endlich wegfahren. Und dann im Urlaub erst krank werden und dann die zweite Hälfte des Urlaubs gerade lang genug ist, um wieder auf die Beine zu kommen, um im Hamsterrad weiterzumachen.

Halt ein, möchte ich heute, dir, Ihnen, mir sagen. Schau auf den Pelikan und den Hirsch, je nachdem, welches Bild besser zu dir passt.

Beide stehen in der Wüste. Die Wüste verlangt einem alles ab, deshalb ist auch sie ein Symbol für unser Leben. Steinig, sandig, heiß, wenig Wasser um sich zu erholen. Jede Entscheidung muss mit Bedacht gefällt, jede Anstrengung überlegt werden: lohnt es sich? Und: reicht die Kraft?

Aber: die Wüste ist immer auch ein Ort der Gottesbegegnung. Beide Rudeltiere sind in der Wüste um sich zu konzentrieren auf das, was wichtig ist.

Und ich bin überzeugt, es ist wichtig, sich selbst zu spüren, und sich an Gott auszurichten. Nach Gott zu rufen. Ich brauche mich nicht für andere aufzuopfern, das hat Jesus getan. Ich bin geliebt. Vor allem anderen habe ich meine Würde, meinen Wert. Der entsteht nicht erst aus meinen Taten. Aber weil ich wertvoll bin, ist es nötig, dass ich auf meinen Körper und auf meine Seele aufpasse.

Und so wünsche ich mir, dass ich in meinem Urlaub nicht nur wieder fit für die Arbeit werde, (krank bin ich schon,) sondern dass ich in dem Abstand, den mir die Reiseziele gewähren, oder in den ich mich mit dem Pelikan hoch hinauf in den Himmel träume, Gelassenheit lerne. Und mir Zeit für Gott nehme. Einmal allein sein. Um den Stress hinter mir zu lassen. Um neue Kraft zu tanken. Ich wünsche uns allen in diesem Sommer solche Zeiten. Es braucht das einsame Rufen, um sich wahrzunehmen. Aber ich wünsche Ihnen von Herzen auch, dass Sie gehört werden. Dass Antwort kommt. Dass Sie Wasser finden, das Ihren Durst stillt. Real und im übertragenen Sinn. Um dann wieder für die Menschen da zu sein, das ist ja auch schön. Wir sind ja soziale Wesen.

Und spinnen wir doch drauflos, wie es wäre, mit einem Rudel schnell durch den Wald zu laufen und zu sehen, was ich da entdecke. Oder mit den anderen wie Pelikane hoch zwischen den Wolken zu kreisen, Überblick gewinnen und danach unten nach Fischen im Wasser sieben, schauen, welche Schätze mir da vor den Schnabel, bzw. die Nase gespült werden.

Damit die Seele nicht mehr schreit, sondern singt. Und die Sehnsucht gestillt wird. Und wir gemeinsam Gott in der Schöpfung ein Lied singen. Amen

Und der Friede Gottes, des höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen